

**Im Auftrag des Literarischen Forums Basel hat der Autor Ralf Schlatter einen Text zum Thema «Auf und davon – Wanderlust» verfasst.**

Kürzlich ging ich wandern, in die Berge. Im Tram, frühmorgens, traf ich einen alten Schulfreund. Wir sagten einander, was man so sagt, wenn man einen alten Schulfreund trifft, lange nicht gesehen, wie lange ist das jetzt her, hast du noch Kontakt zu den andern, und was machst du so im Leben, und was hast du heute noch vor, ich gehe wandern, in die Berge, sagte ich, und du, gehst du arbeiten, nein, sagte er, er habe gekündigt, er gehe heute seinen Pass verlängern und morgen fliege er ab. Er wandere aus. Australien. Hoppla, sagte ich. Dann waren wir am Bahnhof, ich stieg aus, ich wusste nicht so recht, was man jemandem wünschen sollte, der tags darauf auswandert, ich blieb mit einem Rucksackriemen zwischen zwei Sitzlehnen hängen, ich flog mehr aus dem Tram, als dass ich stieg, es fuhr weiter, ich winkte meinem alten Schulfreund nach, aber der war bereits in eine Pendlerzeitung vertieft. Als ob ihn das jetzt noch interessierte, dachte ich. Und im Zug fragte ich mich, warum jemand, der mit dem Flugzeug für immer nach Australien fliegt, auswandert. Und jemand, der in die Berge geht, um ein wenig zu wandern, einen Ausflug macht. Dann kam ein dunkelhäutiger Mann mit der Minibar. Ich fragte mich, aus welchem Land er wohl ausgewandert war, und ob das nicht eine Ironie des Schicksals ist, dass seine Arbeit im Einwanderungsland aus lauter aneinandergereihten Ausflügen besteht, von einer Grenze zur andern. Ich kaufte ihm einen Kaffee ab und beschloss, heute auch ein wenig auszuwandern. Ich nahm meine Landkarte und stellte mir eine neue Route zusammen. Ich stieg in Bern um und fuhr durch den Lötschbergtunnel ins Wallis. In Visp nahm ich das Postauto nach Saas-Almagell. Dann fing ich an auszuwandern, über Furggstalden, Furggalp und Furggtälli, hinauf in Richtung Antrona-Pass. Italienische Grenze. Dass das einer der ältesten Passübergänge im Saastal sei, hatte ich zuvor gelesen, auf meinem als Telefon verkleideten Computer. Münzfunde belegen, dass schon die Römer über den Pass gewandert sind. Und dass die Saaser nach Italien rüber sind, um dort für ihre Frauen Eheringe und anderen Schmuck zu kaufen. Die Italiener ihrerseits brachten Salz über den Pass und Kupferkessel. Da waren die Saaserinnen dann ja quasi rundum versorgt. So einfach war das und klar, damals, dachte ich, im Zug war mir das Heft aufgefallen, das in allen Zügen hängt, vom Titelbild strahlte diese Unternehmerin mit dem Doppelnamen, die immer in all diesen Heften erscheint, wenn es um Frauen geht und Karriere, und die gut aussieht und natürlich, wie es dann immer heisst, alles unter einen Hut bringt, und ich fragte mich, warum es das Ziel ist, hier bei uns, alles unter einen Hut zu bringen, und ob darum die Männer heutzutage keine Hüte mehr tragen, weil sie Angst haben, ihre Frauen würden alles drunter bringen, und ich dachte an den Hut des kleinen Prinzen,

der aussieht wie ein Hut, aber eigentlich eine Schlange ist, die einen Elefanten verschluckt hat, und ich musste lachen bei der Vorstellung, wie die Unternehmerin versucht, alles unter diesen Hut zu bringen, und dann feststellt, dass schon ein Elefant drin sitzt, dann blieb ich stehen, wischte mir den Schweiß von der Stirn, ich trug keinen Hut, ich trug eine Art Kopftuch, rot, mit einem Muster bedruckt, so wie es die Landstreicher trugen, früher, an ihren Wanderstock geknüpft und gefüllt mit ihrem kleinen Hab und Gut, wenn sie ein- und auswanderten. Ich schaute um mich. Es war still. Und ich war mutterseelenallein.

Der Zug von Zürich nach Bern war randvoll gewesen mit Leuten, die quasi täglich einen Ausflug machen, im Bestreben, alles unter einen Hut zu bringen, beziehungsweise den Hut zu bezahlen, unter den sie alles zu bringen versuchen, Arbeit, Freizeit, Familie, Worklife-Balance und Quality Time. Um Himmels Willen. Ich ging weiter, bergan, und mir wurde bewusst, dass wir den Bezug schon seit längerem verloren haben, zur Zeit, zur Natur, zu uns selber, von der Fortpflanzung ganz zu schweigen, wir werden selber immer weniger und immer älter, wer keine Kinder bekommt, versucht mit allen Mitteln, welche zu machen, Hauptsache, sie sind nicht behindert, wer eines hat, macht es zum Mittelpunkt seines Daseins. In Visp hatte ich aus dem Selecta-Automaten ein Fläschchen Rivella rausgelassen, und um ein Haar hätte ich die falsche Zahl gedrückt und einen Schwangerschaftstest gekauft. Ach Gott, dachte ich, die guten alten Zeiten, die Saaser holten einen Ehering, drüben in Italien, und einen Kupferkessel und Salz, dann dankte man Gott und machte dreizehn Kinder, ein paar starben, ein paar überlebten, einer übernahm den Hof, die andern wurden arm und wanderten aus.

Weit oben konnte ich bereits den Übergang ausmachen, und ich stellte mir vor, wie es wäre, wenn ich nie mehr zurückkehren würde, meinen Rucksack dabei, ein bisschen Geld, und mir kam der Satz meines alten Schulfreundes in den Sinn, am Morgen, im Tram, ich hatte ihn gefragt, warum er denn auswandere, und er sagte mir, er wolle einfach alles zurücklassen und in Australien ein neues Leben anfangen. Und ich stellte mir vor, wie er seine Wohnung aufgelöst, seinen Job gekündigt und seine Freunde verabschiedet hat, immer diesen Satz im Kopf, diese Idee, ich lasse alles zurück, ich fange ein neues Leben an. Und wie er jetzt im Passbüro steht, um seinen Pass zu verlängern, und der Passbeamte sagt, das Foto sei immer noch gültig, er brauche kein neues zu machen, und auf dem Heimweg schaut er den Pass an und das Foto und sieht dieses Gesicht, mit diesen Augen, mit diesem Mund, mit dieser Nase, und in Australien angekommen, nach der ersten Nacht im neuen Land, steht er auf und schaut in den Spiegel und sieht dieses Gesicht, mit diesen Augen, diesem Mund und dieser Nase, und plötzlich merkt er, dass er ja alles mitgenommen hat, alles, was zählt, nämlich sich selber, und seinen Körper, mit allen inneren und äusseren Narben, mit allen Ängsten und Lüsten,

mit allen Leeren und Sehnsüchten, und vielleicht erinnert er sich dann an den Satz, zu mir, im Tram, und vielleicht beginnt er dann laut zu lachen, vielleicht setzt er sich auch aufs Bett und vergräbt das Gesicht in seinen Händen.

Dann war ich oben angekommen, Antronapass, 2838 Meter über Meer. Ich schaute zurück, aufs Saaser Tal, nach vorn, aufs Antronal, nach Italien, hinunter, zum Lago di Cingino, ich nahm einen Schluck Rivella und wanderte aus. Und beim Abstieg, ins Ausland, stellte ich mir die Saaser vor, die verarmten, wie sie mit Frau und Kindern und Kegel und Kupferkessel auswanderten, in Massen, es ist noch gar nicht so lange her, und die Schweiz war ein Massenauswanderungsland, und ich fragte mich, was wohl die Auslandschweizer abgestimmt haben, am 9. Februar. Und dann fragte ich mich, was wohl die Nachkommen denken, von den ausgewanderten Schweizern, und ob die wohl froh waren, dass ihre Vorfahren aufgenommen wurden, in der Fremde, ohne Geld und ohne Job, und stammt nicht Barack Obama ursprünglich aus dem Berner Seeland, und ob sie sich jetzt vielleicht ein wenig schämen, für ihre Vorfahren in der Schweiz, die eine solche Angst haben vor den Fremden, und ob das vielleicht die wahre Bedeutung ist von «fremdschämen».

Erst in Antronapiana, dem ersten Dorf, das ich erreichte, im hintersten Antronal, fiel mir auf, dass ich keinen Pass bei mir hatte. Auf dem Rückweg, den Pass wieder hoch, überlegte ich mir, ob Pass in der Schweiz eigentlich etwas zu tun hat mit anpassen. Ob man sich anpassen muss, wenn man den Schweizer Pass will, ob einem das passt oder nicht. Und dann sah ich, von weitem, oben auf dem Antronapass, zwei Schweizer Grenzwächter. Und dann versuchte ich, wieder einzuwandern.

«Auf und davon – Wanderlust»: So 18.5., 17 h, Kurze Wanderung Margarethenkirche bis Restaurant «Zur Wanderruh» ► S. 51  
 Ausserdem: 27. Oltner Kabarett-Tage, Mi 7. bis Sa 17.5., div. Orte, Olten. Verleihung Schweizer Kabarett-Preis an «schön&gut», Ralf Schlatter und Anna-Katharina Rickert: Mi 7.5., 20 h, Stadttheater Olten, [www.kabarett.ch](http://www.kabarett.ch)



**Ralf Schlatter**

1971 in Schaffhausen geboren, lebt als Autor und Kabarettist in Zürich. Zu seinen Werken gehören die Romane «Federseel», «Maliaño» und «Sagte Liesegang», der Erzählband «Verzettelt», der Lyrikband «König der Welt». Fürs Schweizer Radio schreibt er Hörspiele und Morgen Geschichten. Mit Anna-Katharina Rickert tritt er als «schön&gut» auf, mit poetischem und politischem Kabarett. 2004 erhielten sie den «Salzburger Stier», dieses Jahr werden sie mit dem Schweizer Kabarett-Preis Cornichon ausgezeichnet.

[www.ralfschlatter.ch](http://www.ralfschlatter.ch), [www.schoenundgut.ch](http://www.schoenundgut.ch)

Foto: Reto Schlatter



## Messerscharf

ALAIN CLAUDE SULZER

### Water, what else?

Was ist Kaffee anderes als ein paar «Bohnen», die geerntet, geröstet, gemahlen und später mit heissem Wasser überbrüht werden? Kaffee ist natürlich etwas anderes. Finden wir! Finden unsere Gaumen! In manchen Gegenden aber ist er sehr oft nur warmes schwarzes Wasser.

In China, wo in den Städten derzeit die Coffee-shops wie Pilze aus dem Boden schiessen, hat man sich jahrhundertlang aufs Teetrinken beschränkt und ist sicher gut damit gefahren. Ob die Chinesen neuerdings Kaffee trinken, weil sie ihn mögen oder weil er westlichen Luxus symbolisiert, weiss ich nicht. Wie er sich mit der Lactose-Unverträglichkeit asiatischer Menschen (94 Prozent) verhält, ist mir rätselhaft. Wer in einem nicht-westlichen Hotel zum Frühstück Kaffee zu Nudeln und Reis trinken möchte, sieht sich allerdings weiterhin mit schwarzem Wasser in fingerhutgrossen Tässchen konfrontiert, deren dünner Inhalt spätestens dann reichlich übergeschwappt ist, wenn man seinen Tisch erreicht hat. Man greift also besser auf Tee zurück und hofft, auf dem Weg zur nächsten Sitzung oder Sehenswürdigkeit auf eine westliche Kaffeekettenstation zu treffen.

In Finnland, wo ich kürzlich war und wo nur 18 Prozent der Bevölkerung unter Lactose-Intoleranz leiden, gibt es Kaffee in rauen Mengen aus grossen Automaten, lauwarm und plörrig (von Plörre = pleurer) und auf der Stelle kalt, wenn man Milch dazu giesst. Hier hat Kaffee offenbar eine andere Funktion als die der Droge, über die sich der um das Wohl seiner Tochter besorgte Vater in Johann Sebastian Bachs Kaffeekantate so erregt. Das Wohlbefinden, das wir erwarten, will sich angesichts der Brühe beim besten Willen nicht einstellen. Kaffee ist hier offensichtlich ein Durstlöcher wie Cola oder Wasser. Gewiss, Kaffee ist zum grössten Teil Wasser. Richtig dosiert aber wird er zur verwirklichten Idee von Wohlbefinden und gedrosselter Energie. Die Mischung aus Wasser, Essenz und Schaum fördert Wachheit und Klarheit. Espresso schlägt wie ein kleiner Blitz zwischen Herz und Hirn ein. Viel ist dazu nicht nötig, bloss das, was man in gewissen Ländern schmerzlich vermisst: guten Kaffee und richtigen Druck.

«Messerscharf» verbindet Dicht- und Küchenkunst.